

Mara Herrmann

Flug in ein neues Leben

Vorwort

Hast du schon mal daran gedacht, wie es ist, alleine zu sein? Ich hab es bis zu jenem einen Tag nie getan, aber wenn man einmal alleine ist, dann fällt einem auf, wie viele Menschen es gibt, die dir helfen, die etwas mit dir zu tun haben oder dich einfach nur gerne haben wollen. Ja, so etwas fällt einem auf, wenn man plötzlich alleine ist, ohne jeden Schutz, dann fängt man an nachzudenken und nimmt jeden einzelnen Herzschlag, jeden Atemzug wahr. Ab diesem Moment fängt man an zu überlegen, man wird selbstständig. Ich wünsche meine Geschichte niemandem, aber ich bin jetzt, um ehrlich zu sein, bedachter geworden - denke mehr nach, bevor ich etwas mache, nehme die Welt um mich herum bewusster wahr. Aber es ist nicht so, dass es schlimm ist, alles viel intensiver mitzubekommen, nein, es ist sogar schön. Das Leben spüren und riechen zu können - es ist ein tolles Gefühl!

Meine ganz persönliche Geschichte

Bestürzt saß ich an unserem Esstisch und dachte über die vergangenen Monate nach, heute war der 20. August 2003. Vor vier Tagen habe ich meinen 15. Geburtstag gefeiert, aber das war mir egal. Im Moment dachte ich nur an die Person, die mir am wichtigsten war und die ich vor zwei Jahren an diesem Tag verloren hatte: meine Mutter, sie litt an Essstörungen, da sie sich selber sehr viel Druck machte. Sie war ein sehr berühmtes Model (Lilien Carlsen). Sie achtete immer auf ihre Figur, was ihr im Nachhinein zum Verhängnis wurde. Sie wollte immer die Dünste sein, immer auffallen, ja, und eines Tages aß sie gar nichts mehr. Mein Vater war zu dieser Zeit auf einer Geschäftsreise um die ganze Welt, er ist nämlich ein gut bezahlter Kaufmann. Ich versuchte meiner Mutter einzureden, dass sie so eine hübsche Frau sei. Sie habe doch alles, was sie wolle, aber sie hörte mir gar nicht zu. Ich erinnere mich noch genau an unser letztes Gespräch. „Mam, iss bitte was, egal was, aber iss was, du

kommst noch um mit deinem Wahn!“, sagte ich zu ihr. Aber sie antwortete nur: „Elli Carlsen, guck mir in dir Augen, sehe ich etwa krank aus?“ Ich sah sie an und entgegnete: „Nein, Mam, aber vielleicht ist es bald soweit, dass dein Körper nicht mehr kann.“ Sie sah mich wütend an und zischte: „Um meine Gesundheit brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Was soll ich denn machen? Ich bin schon 35 Jahre alt und ich werde auch nicht jünger. Irgendwann wechseln sie mich einfach aus, weil ich zu alt bin!“ Ich sah sie lange an, dann erwiederte ich leise: „Ich möchte dich doch nur nicht verlieren! Außerdem, mit deinem Aussehen kannst du wahrscheinlich noch bis 60 modeln.“ Daraufhin schien sie wieder besänftigt. Sie grinste, drehte sich um und sagte, ihre Tasche packend: „Ich geh jetzt trainieren.“ Ich verdrehte nur die Augen, antwortete aber nicht mehr. Dann erledigte ich meine Hausaufgaben, rief anschließend meine beste Freundin Tine Müh an und traf mich mit ihr.

Dieser Tag wurde der schlimmste Tag meines Lebens! Als ich gegen 10 Uhr wieder nach Hause fuhr, traf mich der Schlag. Schon von weitem sah ich vor unserem Haus zwei Krankenwagen, zwei Notärzte und einen Polizeiwagen stehen. Ich ahnte das Schlimmste! Also sprang ich von meinem Fahrrad und rannte los. Doch nach kurzer Zeit blieb ich stehen und musste mich erst einmal orientieren, kurzerhand lief ich zu einem Polizeibeamten. Ich war kurz vor einem Nervenzusammenbruch, mein Herz raste, ich zitterte. Der Polizist sah mich aufmerksam an und fragte, wer ich sei. Ich antwortete trocken: „Ich bin Elli Carlsen.“ Die Miene des Polizisten verkrampte sich augenblicklich, ich merkte, dass etwas nicht stimmte. Ich fing an zu schreien: „Was ist los? Ist was mit meiner Mutter? Sagen Sie es mir! Bitte!“ Der Polizist sah mich ernst an und sagte mit leiser, tonloser Stimme: „Es tut mir leid, deine Mutter ist gestorben. Sie hatte einen Herzinfarkt.“ Was danach geschah, weiß ich nicht mehr. Ich merkte nur noch, wie meine Beine versagten und ich zu Boden ging und alles um mich herum schwarz wurde. Als ich wieder zu mir kam, saß mein Vater neben mir und streichelte mir die Hand. Ich sah mich einige Zeit um, bis ich merkte, wo ich war: Ich lag im Krankenhaus. Ich sah meinen Vater an, er hatte noch nicht mal eine Träne im Auge. Aber warum auch - meine Mutter und er hatten immer nur eine Zweckehe geführt, nur für mich und die Außenwelt. Damit ich eine Familie hatte und meine Mutter damit angeben konnte, dass sie die einzige unter ihren Kollegen war, die verheiratet war und ein Kind hatte. Ich erinnere mich nicht gerne an diese Zeit, an den 20. August 2001, obwohl es jetzt schon zwei Jahre her ist. Mein Vater sagte in dieser Zeit jede Geschäftsreise ab und verlor dabei fast seinen Job. Sein Arbeitgeber, der natürlich von dieser traurigen Geschichte erfuhr, bot ihm für eine Übergangszeit eine Beurlaubung an. Mein Vater lehnte zwar dankend ab, war aber im Grunde genommen froh darüber.

Mein jetziges Ich

Mir geht es jetzt zwei Jahre nach dem Tod meiner Mam schon wieder besser. Ich habe diesen Verlust langsam, aber sicher verkraftet, habe mich damit abgefunden, habe akzeptiert, dass sie nie wieder zurückkommen wird. Aber in meinem Herzen lebt Mam weiter.

Ich muss dazu sagen, dass ich es nur mit der Hilfe meines Vaters, meiner Freunde und meiner Oma geschafft habe, das zu sein, was ich heute bin: ein aufgeschlossenes, ruhiges und gut gelautes Mädchen. Wahrscheinlich liegt das aber auch an dem Kamillentee meiner Oma Lena. Er hat mich fast abhängig gemacht, weil ich durch ihn immer so ruhig wurde. Da mein Vater in der letzten Zeit öfter auf Seminare muss und ich schon aus der Schule raus bin, verbringe ich sehr viel Zeit mit meiner Oma. Sie war auch diejenige, die mir die Kraft gab, immer nach vorne zu schauen. Das lag wahrscheinlich mit an ihrer immer freundlichen, aber auch gerissenen Art.

Bis jetzt hat mein Leben schon viele Höhen, Tiefen und Risse hinter sich. Aber immer, wenn etwas nicht klappt, sag ich mir: „Du hast nur dieses eine Leben und deswegen lebe und genieße es, auch wenn es im Moment nicht so gut läuft. Verschwende keine einzige wertvolle Minute!“ Dieser Satz hat mich schon oft weitergebracht. Es ist seltsam, aber nach Schicksalsschlägen verschließen sich viele Leute, nehmen nicht mehr am Leben teil, suchen an sich nach Gründen, geben sich die Schuld daran, verfallen in Depressionen oder lassen keinen an sich heran. Bei mir ist es anders. Auch ich habe am Anfang mit mir gekämpft, aber gleichzeitig nahm ich meine Oma, meine Freunde und besonders meinen Vater mehr wahr und habe gemerkt, dass auch sie zu kämpfen hatten. Von diesem Tag an habe ich begonnen, mein Leben auch mit den anderen zu teilen und mich für andere Menschen, ihre Gedanken und Gefühle zu interessieren.

Als meine Mutter noch lebte, war ich oft mit ihr unterwegs zum Einkaufen. Ich habe meine Freunde abgelehnt, weil ich immer dachte, dass sie mich nur wegen meines Geldes und meiner berühmten Mutter mochten, aber das stimmte gar nicht. Ich war so hinter meiner Mutter, dass ich gar nichts mehr mitbekam. Diese Einstellung hat sich geändert. Ich habe meine Freunde verstanden und ich bin ihnen so dankbar, dass sie mich nicht vergessen haben, sondern mich so genommen haben, wie ich war, nämlich eingebildet, egoistisch und selbstsüchtig. Aber seitdem ich seelisch alleine bin, hat sich meine Einstellung geändert.

Ich bin dankbar dafür, dass ich meine Oma, meinen Vater und meine Freunde jetzt so lieben und schätzen kann. Genauso dankbar bin ich für jeden Atemzug, den mir mein Körper schenkt.

Erst gestern war ich wieder mit meiner Freundin Tine unterwegs. Es war fantastisch! Wir waren zusammen schwimmen und haben dabei ein paar Leute

beobachtet es war echt schön zu sehen, wie sich andere Leute bewegen. Früher wäre ich nicht auf so eine Idee gekommen, denn die anderen Leute waren mir total egal. Meine Mutter hatte immer gesagt: „Denke nie an die anderen, denke nur an dich. Hast du nämlich einmal Erfolg, so kommen alle und wollen nur noch dein Geld und nicht mehr dich.“ Aber ich weiß jetzt, dass das ist nicht wahr ist: die anderen Menschen haben genau so eine Seele wie du und ich, suchen nach Liebe und Anerkennung. Aber zurück zu dem Ausflug mit meiner Freundin Tine. Nach unserem Ausflug waren wir dann noch schnell im Supermarkt und kauften uns ein paar Süßigkeiten. Als wir aus dem Geschäft kamen, sahen wir zwei Frauen streiten und meine Freundin sagte: „Wie kann man nur so ohne Liebe sein?“ Nach einiger Zeit sah sie mich vorsichtig an und ich überlegte, was sie wohl in diesem Moment dachte. Hatte sie immer noch Angst, dass ich wieder in mein altes Muster verfalle, mich einfach umdrehe und wegrenne? Aber ich tat es nicht, halte so etwas jetzt Stand.

Mein Leben ist mir wichtig geworden. Jetzt war ich gewappnet für alles, was noch kommen würde. Man sah meiner Freundin an, dass eine Last von ihr gefallen war. Sie merkte, dass mir solche Situationen nichts mehr ausmachten. Tine setzte sich in Bewegung und ich folgte ihr. Wir gingen schweigend nebeneinander her, bis wir schließlich vor Tines Haus Halt machten. Wir umarmten uns zur Verabschiedung und Tine schloss die Haustür auf. Ich ging langsam weiter, als ich plötzlich einen Schrei hörte. Ich fuhr hoch, drehte mich um und lief zurück zu Tines Haus.

Der Unfall, ein weiterer Schicksalsschlag

Ich klingelte Sturm, doch es tat sich nichts, von drinnen hörte man ein leises Wimmern. Ich schrie: „Tine, was ist los? Mach die Tür auf!“

Da rief Tine von drinnen: „Ich kann nicht, schnell, hol Hilfe, beeile dich bitte!“ Ich hatte zum Glück mein Handy dabei. So schnell es ging, wählte ich die Nummer von der Polizei und vom Krankenhaus. Nachdem ich voller Panik erklärt hatte, wo die Rettungskräfte hin sollten, lief ich zurück zum Haus und versuchte die Tür aufzubrechen, dies gelang mir leider nicht. Daraufhin suchte ich nach etwas Hartem, mit dem man eine Scheibe zerstören könnte. Da - endlich hatte ich etwas gefunden, einen tellergroßen Stein. Ich hob ihn auf und schlug ihn mit voller Wucht in das Fenster neben der Haustür. Tausende kleine Scherben splitterten aus dem Fenster heraus. Als so gut wie alle heraus waren, machte ich mich daran, irgendwie durch dieses Fenster zu kommen. Nach einem Hin und Her zog ich meine Jacke aus und legte sie auf den Fensterrahmen, so konnte ich mich wenigstens vor großen Splittern retten. Nach einigen Versuchen hatte ich es geschafft, ich war durch das Fenster gelangt, ich

wusste, dass das, worin ich mich gerade befand, die Küche war und ich suchte verzweifelt den Lichtschalter. Plötzlich hörte ich wieder dieses Wimmern, es war stockdunkel in Tines Haus, ich tastete mich langsam voran und dann endlich erkannte ich die unscharfen Umrisse zweier Gestalten. Die eine schien auf dem Boden zu liegen und wurde offensichtlich von der anderen gerade mühsam aufgerichtet. Ich wusste nicht, wer oder auch was es war, aber ich musste einfach handeln, die Rettungskräfte waren leider immer noch nicht vor Ort. Ich nahm also meinen ganzen Mut zusammen und flüsterte: „Tine, bist du es?“ Jemand fuhr hoch und drückte mich. Ich hörte Tines weinende Stimme: „Elli, meine Mutter ist gestürzt oder ... was weiß ich, sie reagiert nicht. Bitte, tu was!“ Ich schaute mich um und was sah ich da? Ich sah den weiß leuchtenden Lichtschalter, ich lief hin und drückte auf ihn. Endlich - ich konnte wieder sehen. Doch, was ich sah, war alles andere als erfreulich. Tines Mutter lag wie ein Waschlappen auf der Erde, ihre Schläfe blutete. Endlich hörte ich einen Wagen anhalten, Türen wurden zugeschlagen und binnen weniger Minuten waren vier Polizisten und zwei Notärzte bei uns. Sie luden Tines Mutter auf ihre Trage und transportierten sie vorsichtig hinaus. Ein Polizist versuchte mit mir zu reden, doch ich konnte in diesem Augenblick einfach nicht antworten. Denn meine Freundin saß zusammengekauert, von Tränen überströmt, an der Treppe.

Auf einmal kam in mir die Erinnerung wieder hoch. Meiner Freundin passierte gerade fast genau das gleiche Schicksal wie mir, auch wenn noch niemand wusste, was mit ihrer Mutter war. In ihr tobte das gleiche Feuer der Verzweiflung wie damals in mir, es kämpfte gegen die eisige Kälte der Angst. Ich war so in meine Gedanken versunken, dass ich gar nicht merkte, dass ich plötzlich draußen stand. Tine stand neben mir. Ich legte ihr langsam einen Arm um die Schulter, sie sah mich an und die Tränen flossen wieder los. Sie fragte mit dünner Stimme: „Warum?“ Ich sah sie an und schüttelte den Kopf, denn ich wusste es genauso wenig wie sie. Nachdem mich noch zwei Polizisten ausgefragt hatten, aber ich konnte immer nur den Kopf schütteln, denn ich wusste ja auch nichts. Ich ging schweigend und in mich gekehrt nach Hause. Tine fuhr mit ihrer Mutter im Krankenwagen mit.

Als ich vor unserem Haus stand, kam meine Oma schon auf mich zugerannt. Sie nahm mich sofort in ihre Arme, ich versuchte meine Tränen zu unterdrücken, aber ich konnte es einfach nicht mehr. Auf einmal brach der mit Sorgfalt errichtete Damm und es schwuppte alles aus meinen Augen heraus. Meine Oma schob mich sachte ins Haus. Sie wusste natürlich sofort, was mit mir los war. Als wir im Haus waren und das Wohnzimmer betrat, setzte sie mich in ihren Lieblingsessel und legte mir eine Decke um die Schultern. Sie ging wortlos in die Küche und setzte Tee auf. Ja, meine Oma hat ein Gespür dafür, ob jemand reden möchte oder ob jemand nicht reden möchte, und ich mochte in diesem Moment nur alleine sein. Zehn Minuten später kam meine Oma mit einer ganzen Kanne Kamillentee wieder, sie stellte ihn mir samt Tasse auf den kleinen Hocker

neben dem Sessel. Danach ging sie wieder. Geschlagene zwei Stunden saß ich eingemummelt in einer Decke und mit einer warmen Tasse Tee in der Hand in dem Sessel, dann schließlich entschied ich mich, ins Bett zu gehen. Komischerweise konnte ich ohne Probleme einschlafen, ich hatte dafür aber schlimme Albträume.

Am nächsten Morgen wurde ich gegen sieben Uhr von einer Amsel aus meinen Träumen gerissen. Es war ein herrlich frischer Morgen. Ich stand auf, reckte mich und als ich mich umsah, sah ich einen Brief auf meinem Schreibtisch liegen. Ich ging hin und öffnete ihn. In ihm stand:

Was gestern passiert ist, tut mir sehr leid,
ich musste zu meinem Schülertreffen,
bin aber gegen 20 Uhr wieder zuhause.

Dann können wir über alles reden.

Liebe Grüße

Lena

Ich legte den Brief wieder zurück an seinen Platz und zog mich an.

Gut und böse vereint

Als ich fertig angezogen war, ging ich langsam in die Küche. Meine Oma hatte schon alles für mich bereitgestellt, ich nahm mir jedoch nichts. Ich lehnte mich gegen den Tisch und schlug mit voller Wucht auf die Platte, dabei fiel das alte Telefon meiner Oma herunter. Als ich es wieder aufhob, dachte ich wieder an Tine und ich drückte das Telefon immer mehr, bis es knackte. Ich überlegte kurz und kam zu dem Entschluss, Tine anzurufen. Ich konnte keine Minute mehr stillsitzen. Ich wählte ihre Handynummer und nach dem dritten Piepen hob sie ab. Ich traute meinen Ohren nicht, sie hörte sich glücklich an, obwohl ihre Mutter im Krankenhaus lag. Ich sagte erst einmal erstaunt: „Hallo Tine, du hörst dich aber gut an, was ist denn los? Wie geht es deiner Mutter?“ Am anderen Ende kicherte jemand und Tine antwortete: „Elli, ich kann dir nicht genug danken. Durch dein schnelles Handeln ist meine Mutter zum Glück nur mit einem gebrochenen Bein und einer Gehirnerschütterung davongekommen. Ich bin echt über- und überglücklich.“ Ich hörte einen erleichterten Seufzer am anderen Ende der Leitung, dann vergingen Minuten, bis Tine sagte: „So, ich muss auflegen, meine Mutter muss zum Röntgen. Richte deiner Oma viele Grüße aus, sie soll unbesorgt sein.“

Es dauerte einige Minuten, bis ich verstand. Ich antwortete, ohne zu überlegen: „Ja, alles Gute, werde ich ihr ausrichten. Wir hören voneinander.“ Ich legte

erleichtert auf, denn jetzt viel mir ein Stein vom Herzen. Ich lief zu dem alten Radio meiner Oma und drehte ein Lied auf (ich wusste nicht, welches es war) und fing an, zu ihm ausgelassen zu tanzen. Jetzt hatte ich endlich das Gefühl, dass mein Leben wieder einen Sinn hatte. Jetzt lohnte es sich wieder mit Freude und Zuversicht in die Zukunft zu schauen. Nach diesem Lied hörte ich auf zu tanzen und setzte mich für eine Verschnaufpause auf die Couch. Da sah ich das Briefpapier. Und mir kam die Idee, meinem Vater sofort einen Brief zu schreiben. Ich suchte mir einen Stift und legte los:

Hallo Vati,
ich habe ja lange nichts mehr von dir gehört.
In dieser Zeit ist sehr viel passiert.
Ich kann es jetzt nicht alles aufzählen,
es ist einfach zuviel passiert.
Sobald du wieder bei uns bist,
werde ich dir alles erzählen.
Aber genug von mir, was ist mit dir?
Ich würde mich super freuen, wenn
du mal wieder von dir hören lässt.
Liebe Grüße und ein Küsschen

Deine Elli

Nach dem ich den Brief fertig geschrieben hatte, suchte ich nach einem schönen Briefumschlag und klebte eine Briefmarke auf. Ich zog mir schnell meine Schuhe an und lief zum nächsten Briefkasten der Straße. Ich schmiss den Brief schnell ein und eilte zurück zum Haus, denn es war bitterkalt. Den Tag verbrachte ich, indem ich mir die Fernbedienung schnappte und sinnlos zwischen den Programmen hin und her zappte. Die Stunden vergingen nur so: 12 Uhr, 13 Uhr, 14 Uhr, 15 Uhr, 16 Uhr. Als ich auf die Uhr sah, kriegte ich einen Schreck, so spät war es schon. Ich rappelte mich auf und ging in die Küche, der Fernseher lief weiter. Ich nahm mir ein Ei aus dem Kühlschrank und schlug es in eine Pfanne. Nach wenigen Minuten war es fertig. Ich nahm mir noch eine Scheibe Brot und setzte mich an den Esstisch. Ich löffelte einfach alles in mich hinein, denn jetzt hatte ich einen Mordshunger. Ja, und so verging eine weitere Stunde, mir wurde langsam langweilig. Ich entschied mich, noch etwas Fernsehen zu gucken. Plötzlich war ich total müde, ich blinzelte und dann war schon alles um mich herum schwarz. Als ich wieder aufwachte, war es stockdunkel um mich herum, ich tastete nach der kleinen Lampe neben dem Sessel, doch sie sprang nicht an. Was war das? Ein langer gelber Schein war in der Küche zu sehen. Ich rappelte mich auf und schlich in Richtung Küche. Da schlug die Tür auf und ich wurde umgerannt, ich landete mit voller Wucht auf dem harten Steinboden. Als

ich mich wieder aufrappelte, blickte ich in das erschrockene Gesicht meiner Oma. Sie sah mich an und sagte „Schätzchen, was machst du denn da. Geht es dir gut? Komm, ich helfe dir hoch.“ Ich sah sie fragend an und antwortete: „Es ist alles klar Oma, ich hab mir nur den Arm verdreht. Es war allein meine Schuld.“ Ich ging ins Bad und wusch erstmal meine Schrammen aus. Danach putzte ich mir noch die Zähne und zog mich um und ging ins Bett. Ich schlummerte sofort ein.

Endlich ein Happy End oder ?

Am nächsten Morgen wurde ich von einer wunderschönen Vogelstimme geweckt. Ich stand auf und ging ins Bad. Es war ein traumhaftes Wetter, blauer Himmel und Sonnenschein. Ich öffnete das Fenster und lehnte mich hinaus. Jetzt hatte ich die Gelegenheit, über alles nachzudenken. Ich hatte um mich herum eine so perfekte Welt, da konnte ich mich gar nicht wiederfinden. Mein Leben war in den letzten paar Jahren so holprig und uneben gewesen, dass ich von mir selbst überrascht war. Ich dachte auch noch mal ... über meinen Vater, Tine und meine Oma Lena nach. Ohne die drei wäre ich wahrscheinlich jetzt nicht da, wo ich jetzt bin. Mein Leben hatte so viele Risse bekommen, aber alle sind wieder auf wundersame Weise einigermaßen zusammengenäht worden. Und ich bin überglücklich, dass ich nach dem Tod meiner Mutter nicht aufgegeben habe, sondern dass ich immer weitergemacht habe. Plötzlich wurde ich durch ein Klopfen aus meinen Gedanken gerissen, meine Oma stand mit einem vollbeladenen Tablett Frühstück für zwei vor mir. Wir setzten uns gemeinsam auf mein Bett. Lena guckte mich an und sagte: „Schätzchen, jetzt haben wir endlich mal Zeit für uns. Erzähl mir doch mal genau, was alles passiert ist. Und bitte in aller Ausführlichkeit.“ Also fing ich an, während ich versuchte mein Brötchen zu schmieren, in aller Ausführlichkeit zu erzählen. Meine Oma hörte sich alles genau an, ohne eine Miene zu verzieren oder mich zu unterbrechen. Zum Schluss, als ich fertig war, fragte sie noch, wie ich das denn alles überstanden hätte. Ich antwortete ihr: „Weißt du, ich habe das alles nur geschafft dank dir, Tine und meinem Vater. Aber ich habe auch vieles gelernt und zwar bin ich nicht mehr selbstsüchtig und erfolgssüchtig. Und ich schätze jeden Atemzug wie ein neues Weltwunder.“ Meine Oma guckte mich eine ganze Zeit an und dann nahm sie mich ganz fest in die Arme. Sie flüsterte: „Du bist ein wahrer Engel, du bist so eine Kämpferin.“ Danach stand sie auf und ging langsam aus meinem Zimmer.

Ich lief ins Bad und zog mich an, dann ging ich in den winzigen Garten meiner Oma und setzte mich in die Sonne. Ich musste wohl eingeschlafen sein, denn als ich die Augen öffnete, verschwand die Sonne schon fast hinter dem Horizont. Ich

stand auf und ging wieder ins Haus. Lena stand am Telefon und redete mit Tines Mutter, die bereits aus dem Krankenhaus entlassen worden war. Ich lief an ihr vorbei, denn ich hörte an der Tür ein Kratzen. Ich riss sie auf und was sah ich da? Meinen Vater! Im ersten Moment konnte ich gar nichts sagen, so erstaunt war ich. Plötzlich ließ mein Vater seinen Koffer fallen und streckte seine Arme aus, ich lief ihm direkt in die Arme und drückte ihn. Dabei flüsterte ich: „Warum bist du schon hier? Ich hab gedacht, du kommst erst in einem Jahr wieder zurück.“ Er sah mich erstaunt an und antwortete: „Also hör mal, freust du dich etwa nicht? Ja, meine Seminare wurden abgebrochen, weil immer mehr krank geworden sind.“ Ich lächelte ihn an und sagte: „Du weißt gar nicht, wie glücklich ich bin.“ Wir gingen zusammen hinein, als uns Lena entgegenkam. Sie lachte und auch sie fiel meinem Vater in die Arme. Die zwei gingen in die Küche und hatten wohl viel zu bereden. Ich verstand das und ging erst einmal in mein Zimmer, schnappte mir ein Buch und fing an zu lesen. Nach einiger Zeit kam mein Vater in mein Zimmer, setzte sich zu mir und fragte mich: „Was ist denn alles passiert in der Zeit, in der ich nicht da war? Erzähl mir mal alles, in aller Ausführlichkeit.“ Ich fing genau wie bei meiner Oma an zu erzählen doch ich schmückte die Geschichte noch etwas aus, damit mein Vater merkte, wie doll ich ihn vermisst hatte. Als ich fertig war, sah mein Vater mich genauso lange an wie meine Oma und auch er umarmte mich dann ganz fest. Er versprach mir: „Ich werde dich nie wieder allein lassen, das verspreche ich dir.“ Danach stand er auf und ging wieder zu Lena. Ich las weiter in meinem Buch. Erst als meine Oma an der Tür klopfte, legte ich das Buch weg. Sie rief mich und meinen Vater zum Essen, ich bekam jedoch keinen einzigen Bissen runter, denn ich musste immer meinen Vater angucken.

Am Abend ging ich glücklich in mein Bett und ich schlief zufrieden ein. Ich wachte durch etwas Warmes, Weiches auf meiner Stirn auf. Ich schlug erschrocken die Augen auf und blickte in das Gesicht meines Vaters. Er sah mich an und drängte: „Komm, steh auf, zieh dich an und pack einen Koffer. Wir fliegen heute mit dir und Lena zusammen nach Mallorca.“ Ich konnte gar nichts mehr sagen. Ich war so glücklich, mein Leben hat eine 180 ° Wende hinter sich. Ich beeilte mich, bis ich alles in meinen Koffer gepackt hatte, lief dann hinunter zu meiner Oma, die war auch schon bereit. Jetzt fehlte nur noch mein Vater, aber da kam er auch schon. Er als Mann hatte locker die doppelte Kleidermenge von uns Frauen dabei. Ich musste einfach anfangen zu lachen. Dann klingelte es auch schon an der Tür, es war der Taxifahrer. Meine Oma lief noch einmal durch das ganze Haus und kontrollierte, ob alle Fenster verschlossen waren. Mein Vater verstaute währenddessen die Koffer im Kofferraum. Ich setzte mich schon mal ins Taxi und wartete auf meinen Vati und auf Lena. Da kamen sie beide, sie setzten sich neben mich und das Taxi fuhr los. Wenige Minuten später waren wir schon am Flughafen. Wir stiegen aus und mein Vater bezahlte das Taxi. Wir gingen zügig zu unserem Terminal. Während

meine Oma gerade mit den Angestellten diskutierte, betrachtete ich staunend die riesigen Flugzeuge, die gerade landeten und starteten. Dann kam mein Vater und legte einen Arm um mich, nach einiger Zeit kam auch noch meine Oma und drückte uns beide liebevoll an sich. Ich war überglücklich und dachte nur, dies ist der Flug in ein neues Leben.

Ende

Danksagung

Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Familie, die mich unglaublich unterstützt hat. Ich möchte auch meiner Oma danken, deren Namen ich mir ausgeliehen habe. Außerdem möchte ich mich bei meinen Freundinnen bedanken, die mir immer ruhig zugehört haben. Sie haben mich auch durch ihr gutes Zureden dazu animiert weiterzuschreiben. Außerdem bedanke ich mich bei unserem lieben Wettergott, da ich durch unser gutes Wetter erst recht Spaß am Schreiben hatte. Meiner Mutter muss ich aber auch danken, da ich fast den ganzen Tag mit ihr zuhause war und sie immer folgende Lieder ertragen musste, die ich immer gehört habe, wenn ich keine Ideen mehr hatte : Alice (Underground), If today was your last day, We wernt born to follow und noch viel mehr. Im Gesamten hat mir das Schreiben aber sehr viel Spaß gemacht und wenn dir die Kurzgeschichte gefallen hat, verspreche ich, das noch weitere folgen werden.